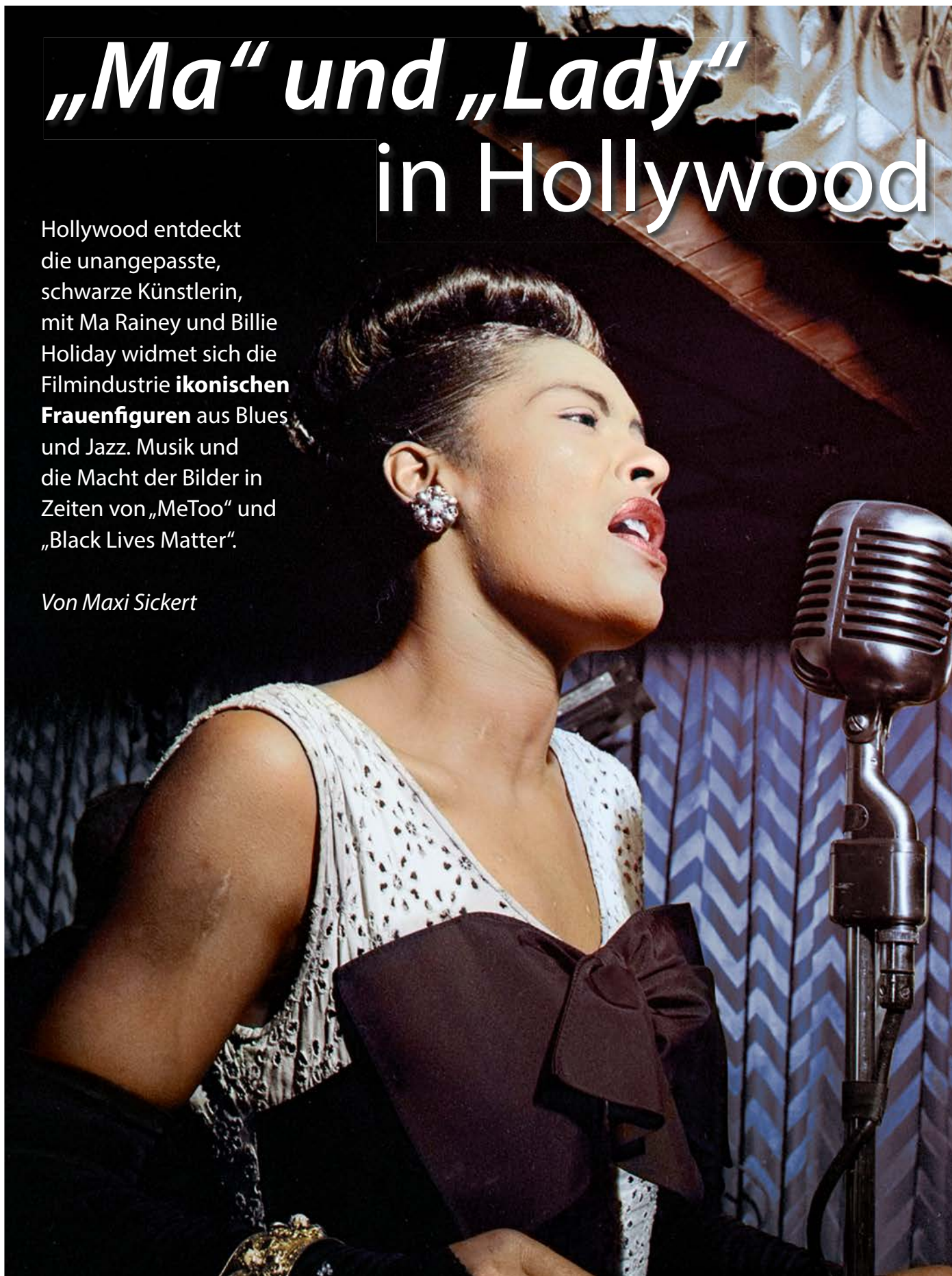


„Ma“ und „Lady“ in Hollywood

Hollywood entdeckt die unangepasste, schwarze Künstlerin, mit Ma Rainey und Billie Holiday widmet sich die Filmindustrie **ikonischen Frauenfiguren** aus Blues und Jazz. Musik und die Macht der Bilder in Zeiten von „MeToo“ und „Black Lives Matter“.

Von Maxi Sickert



Der Blues hilft mir, morgens aufzustehen“, erklärt Ma Rainey. „Sag Du mir, wie es sich anfühlt, eine schwarze Frau zu sein“, schleudert Billie Holiday dem weißen Interviewer entgegen. Zitate aus den aktuellen Filmbiografien „Ma Rainey’s Black

Hashtag #MeToo thematisierte 2018 sexistische Übergriffe in Hollywood und steht heute für Gender-Diskriminierung, die in den Gehaltsunterschieden bei männlichen und weiblichen Hauptrollen ebenso sichtbar ist wie in den Hauptpreis-Nominierungen. Die Macht der Bilder war bereits dem

„Ma Rainey’s Black Bottom“ aufnehmen, das einen Tanz beschreibt, der in den 1920er-Jahren populär war. Bereits 1925 hatte der Pianist Jelly Roll Morton für Victor Records in Chicago seinen „Black Bottom Stomp“ aufgenommen. Mortons Musikstil war modern, war Jazz, im Gegensatz zum klassischen



Foto: Hulu/Capelight Pictures



Foto: Netflix

Oben: Andra Day als Billie Holiday
Rechts: Viola Davis und Chadwick Boseman
als Ma Rainey und ihr Trompeter Levee

Bottom“ und „The United States Vs. Billie Holiday“, in denen es um Selbstermächtigung unter den Bedingungen doppelter Diskriminierung geht: Afroamerikanerin und Frau zu sein. Ob 1927 (Ma Rainey), 1947 (Billie Holiday) oder 2021. Die aktuellen Bürgerrechtsbewegungen „Black Lives Matter“ und „MeToo“ reflektieren die Forderung nach einer Neubewertung schwarzer und weiblicher Gewichtung in Kunst und Gesellschaft.

Lange hat Hollywood weibliche und afroamerikanische Filmschaffende ignoriert. Neben dem Rassismus-Vorwurf erschien in der New York Times anlässlich der diesjährigen Oscar-Verleihung außerdem die Studie „Black Representation in Film and TV“ mit der Überschrift: „Hollywoods Ignoranz gegenüber Schwarzen kostet die Filmindustrie zehn Milliarden Dollar pro Jahr“. Unter dem Hashtag #TheOscars-SoWhite hatte es bereits 2015 eine Debatte darüber gegeben, weshalb bisher so wenige „People Of Color“ mit dem Hauptpreis für Regie oder Darstellung ausgezeichnet wurden; der

ehemaligen Sklaven, späteren Schriftsteller und einflussreichen Politiker Frederick Douglass bewusst, der zum meistfotografierten Amerikaner des 19. Jahrhunderts wurde, indem er das neue Medium der Fotografie nutzte, um den vorherrschenden stereotypen Darstellungen von Schwarzen in Karikaturen ein anderes Bild entgegenzusetzen.

In diesem Jahr waren zwei Filme mit schwarzen, weiblichen Hauptrollen für den Academy Award nominiert: „Ma Rainey’s Black Bottom“, mit Musik komponiert und arrangiert von Branford Marsalis, sowie „The United States Vs. Billie Holiday“, mit einem Soundtrack von Kris Bowers. Viola Davis spielt Gertrude „Ma“ Rainey, die „Mutter des Blues“, Mentorin von Bessie Smith, welche wiederum Vorbild für Billie Holiday war. „Ma“ ist ein Verkaufsgarant für die durch Verbreitung des Radios und neuartiger, elektrisch betriebener Plattenspieler sich bildende Musikindustrie der „Race Records“, die sich vor allem an ein schwarzes Publikum richtet. Mit ihrer Band soll sie 1927 in Chicago ihr Stück

Blues von Ma Rainey. Auch Tradition vs. Moderne ist im Subtext ein Thema des Films, wenn der junge Trompeter Levee, gespielt von Chadwick Boseman, sich bei der Aufnahme auf „Jelly Roll“ bezieht und damit Ma Rainey verärgert.

Die Sängerin, die mit eigenem Wagen, ihrem Schmuck und ihren Pelzmänteln ebenso selbstbewusst und provokant auftritt wie mit ihrer jungen Geliebten, macht sich keine Illusionen darüber, dass sie von dem weißen Produzenten nur so lange mit Respekt behandelt wird, bis er ihre Stimme aufgenommen hat. Anders als Levee, der die Willkür und den Rassismus nicht mehr ertragen will und buchstäblich gegen die Wand läuft. Dass es kein Entkommen gibt, zeigt Regisseur George C. Wolfe eindrücklich im klostrophobischen Setting, in dem die Tragödie ihren Lauf nimmt. Musik und Arrangements von Branford Marsalis unterlegen dabei die Bilder dialogisch: zurückgenommen, beobachtend, hoffend, ernüchtert. Der Film basiert auf dem gleichnamigen Theaterstück des Dramaturgen August Wilson, das die Ausbeutung schwarzer

Künstler durch die weiße Musikindustrie thematisiert, und ist Teil seines zehnteiligen „Pittsburgh-Zyklus“, obwohl es als einziges der Stücke in Chicago spielt. Produziert hat Denzel Washington, der nach „Fences“ und „Ma Rainey's Black Bottom“ in den kommenden Jahren den gesamten Zyklus von Wilson verfilmen möchte. Rainey-Darstellerin Viola Davis sagte auf CBS-News: „Wilson zeigt unsere Verwundbarkeit, unsere Tragödien, unser Trauma.“

Das Biopic „The United States Vs. Billie Holiday“ fußt auf dem Buch „Chasing The Scream: The First And Last Days Of The War On Drugs“ von Johann Hari. Dieser recherchierte, dass der Prozess, der 1947 gegen die damals 32-jährige Billie Holiday vordergründig wegen Drogenbesitzes geführt wurde, sich vor allem gegen die Aufführung ihres bekanntesten Stückes, „Strange Fruit“, richtete, das sie erstmals 1939 im New Yorker Club Café Society und danach bei jedem ihrer Auftritte sang. Das Lied, geschrieben von dem weißen, jüdischen, in der kommunistischen Partei aktiven Abel Meeropol, das die Lynchjustiz in den Südstaaten und damit den Rassismus in den USA insgesamt thematisiert, galt dem antikomunistischen Senator Joseph McCarthy und seinem Drogenbeauftragten Harry Anslinger, Leiter der Drogenbehörde FBN, einem erklärten Rassisten und Jazz-Hasser, als aufrührerisch und „die öffentliche Ordnung gefährdend“. Anslinger setzte durch großformatige Anzeigen eine gezielte Manipulation der Öffentlichkeit in Gang, wonach Afroamerikaner angeblich durch Drogenkonsum zur Vergewaltigung weißer Frauen animiert würden: „Coloreds with big lips lure white women into jazz and marijuana“ oder auch „Reefer makes darkies think they're as good as white men“. Den Soundtrack dazu bildete nach Anslingers Ansicht der Jazz, insbesondere „Strange Fruit“ von Billie Holiday. Anslinger war so besessen von Holiday, die – wie Ma Rainey – durch Schmuck, Pelzmäntel und offene Bi-

sexualität gesellschaftliche Konventionen provozierte, dass er sie noch als Sterbende im Krankenhaus mit Handschellen ans Bett fesseln und im Zimmer sowie vor der Tür Polizei aufstellen ließ. Sie starb am 17. Juli 1959 mit 44 Jahren.

Obwohl der bisher für sechs Oscars nominierte Regisseur Lee Daniels und die Pulitzer-Preisträgerin und Drehbuchautorin Suzan-Lori Parks für herausragendes Kino und Theater stehen, zerfasert der Film in einer belanglosen Liebesgeschichte mit nachlässig gezeichneten Nebenfiguren, was nur von der herausragenden schauspielerischen und gesanglichen Leistung der Holiday-Darstellerin Andra Day aufgefangen wird. Kris Bowers, der 2011 den Klavierwettbewerb des Thelonious Monk Institute gewann und unter anderem den Soundtrack für „Green Book“ schrieb, unterlegt den Film eindrucksvoll mit Kompositionen für Klavier und Orchester, vor allem in „Billie's Waltz“ und „Lynching“.

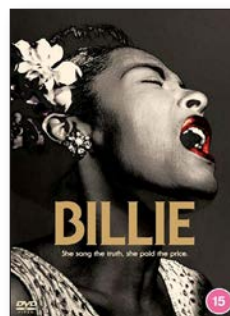
Während bei „Ma Rainey's Black Bottom“ und „The United States Vs. Billie Holiday“ keine Originalmusik verwendet wird – Viola Davis selbst und die Soulsängerin Maxayn Lewis singen den Part von Ma Rainey, Andra Day die Stücke von Billie Holiday – ist in der ebenfalls in diesem Jahr erscheinenden Film-Dokumentation „Billie – Legende des Jazz“ Holidays Originalstimme zu hören. Regisseur James Erskine zeigt hier bisher unveröffentlichtes, aufwendig restauriertes Archivmaterial der Journalistin Linda Lipnack Kuehl von Interviews mit Weggefährten Holidays und der Sängerin selbst. Ein Teil des Materials war bereits Grundlage der Holiday-Biografien „Wishing On The Moon“ von Donald Clarke und „With Billie“ von Julia Blackburn. Auch bei Erskine steht „Strange Fruit“ im Mittelpunkt, als erschütterndes Zeugnis roher Gewalt, der Billie Holiday seit ihrer Kindheit als jugendliche Prostituierte sowie in Bes-

serungsanstalten und Gefängnissen bis zu ihrem Tod ausgesetzt war und der sie mit diesem Stück begegnete. Einem tief empfundenen Aufbegehren, von dem sie mit ihrer außergewöhnlichen, wie ein Instrument eingesetzten Stimme erzählt: als schwarze Frau in den USA, als Abhängige, als Ausgebeutete, als Verfolgte – und als Künstlerin. ■

In diesem Jahr waren zwei Filme mit schwarzen, weiblichen Hauptrollen für den Oscar nominiert

Die Filme

Ma Rainey's Black Bottom; Netflix (Streaming)
The United States Vs. Billie Holiday; Capelight/Alive (DVD/Blu-ray)
Billie – Legende des Jazz; Prokino/Studiokanal (ab 9. September im Kino)



Die Soundtracks

Ma Rainey's Black Bottom – Music By Branford Marsalis; Milan/Sony
The United States Vs. Billie Holiday – Music From The Motion Picture (mit Andra Day); Hulu/Warner
The United States Vs. Billie Holiday – Original Motion Picture Score (von Kris Bowers); Hulu/Amazon (Download)
Billie – The Original Soundtrack; Verve Forecast/Universal

